

Hansueli und das Lüsterweibchen

Autor(en): **Welti, Albert J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.09.2024**

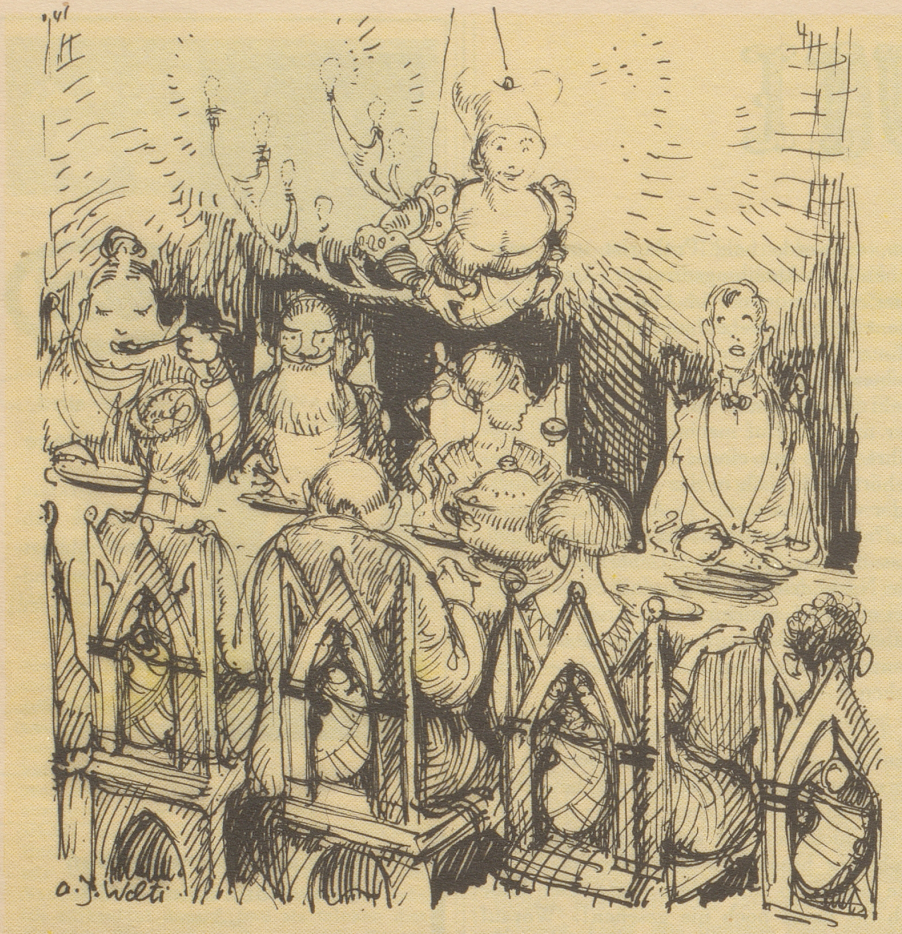
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hansueli und das Lüsterweibchen

Albert J. Welti

Hansueli, ein studienbeffissener Schweizer Jüngling, war mit guten Empfehlungen versehen, nach einer süddeutschen Universität gekommen und daselbst im Hause des Professors von X. eingeladen worden, sich jeden Mittwoch zum Nachtessen einzufinden. Da seiner beträchtlichen Leibeslänge ein demgemäßer Appetit entsprach, verfehlte er nicht, ebenso regelmäßig als pünktlich zu erscheinen. Es ging zwar immer ein wenig feierlich und steif zu, denn neben ihm pflegten gewöhnlich noch vornehme Persönlichkeiten zu Gäste zu sein. Er wurde Exzellenzen, Geheimräten und alten Gräfinnen vorgestellt, die dreinblickten, als ob sie durch einen Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke Unsterblichkeit erlangt hätten. Mehr als solche Begegnungen freilich schätzte Hansueli das gute und reichliche Essen, das ebenso sehr zum Stil des Hauses gehörte wie die korrekten Umgangsformen, die gebildete Konversation und nicht zuletzt die Gotik des Speisezimmers. Zwölf stilreine, reich geschnitzte, wenn auch nicht sehr sitzbequeme Stühle umstanden einen ebenfalls einwandfrei gotischen Tisch. Auf einer zinnenbekrönten Anrichte reichten sich Humpen, Becher und Kannen. An den Fenstern glitzerten runde Butzenscheiben. Unter

der Balkendecke schwebte ein Lüsterweibchen. Wie einen ausgeworfenen Köder ließ es an seidenumwobenem Draht einen kleinen, silbernen Apfel über der Tischmitte baumeln, der einen Klingelknopf in sich enthielt. Es trug ein kühn ausgeschnittenes Mieder, der Unterleib aber verlief in ein vielendiges Hirschgeweih, dem Glühbirnen aufgesetzt waren. Das Gesicht lächelte auf die gleiche schnippische, den Jüngling ärgende und zugleich erregende Art wie das am Tisch aufwartende Dienstmädchen, von dem er sich mehr eingeschüchtert fühlte als in Gegenwart der tituliertesten gnädigen Frau. Aergerlich war vor allem, daß er sich trotz aller gegenteiligen Vorsätze immer wieder beim Hinaufschließen ertappte. Das kränkte ihn an seiner jungen Manneswürde.

An einem der Mitwochs mußte für einen unerwartet erschienenen Gast ein weiteres Gedeck aufgelegt werden. Erst als man bereits die Suppe löffelte, entdeckte die Hausfrau, daß man zu dreizehn am Tisch saß. Sie blickte verstohlen ringsum. Die betrübliche Aussicht, daß jemand aus der Runde das Jahr nicht überleben würde, beunruhigte sie weniger als das an ihrem Taktgefühl nagende Wissen, daß das Speisezimmer nur zwölf stilgerechte Stühle enthielt

und gewiß auf den dreizehnten, nicht zur Einrichtung passenden, der Herr Ministerialrat zu sitzen gekommen war, genau so, als ob man ihm damit seine ominöse Ueberzähligkeit zu Bewußtsein bringen wollte. Aber sie sah die Schultern sämtlicher Gäste von den geschnitzten Lehnen der gotischen Stühle überragt. Sie zählte von neuem nach, verzählte sich, kam an kein Ende und tat, von einer in ihr aufsteigenden, schrecklichen Vermutung erschreckt, einen hastigen Griff nach dem herabhängenden Läuteknopf. Hansueli, höflichkeitsbestrebt, wollte ihr den schwebenden Silberapfel erhaschen, erwischte ihn auch, spürte aber, wie etwas unter ihm einknickte und nachgab. Statt das Ergriffene fahren zu lassen, klammerte er sich – höchst ungeistesgegenwärtigerweise, daran fest und fuhr mit Donnergekrach zur Tiefe. Das letzte, was er erblickte, bevor ihn schwarze Finsternis verschlang, war das teuflisch höhrende Lächeln des Lüsterweibchens.

Aus einer kurzen Betäubung erwachend, fand er sich noch immer von Dunkelheit umfassen. Was ihm warm auf die Nase träufelte, war offenbar nicht Blut, da es nach der Suppe schmeckte, von der er eben noch gegessen hatte. Ueber sich hörte er aufgeregte Stimmen durcheinander fragen. Er dachte, daß ein Erdbeben stattgefunden hätte. Als es endlich wieder schwach hell wurde, sah er sich zwar wie den Zappelphilipp im Struwpeter mit den Trümmern seines Stuhls zusammen unterm Tisch liegen, aber im übrigen schienen Wände, Möbel und Personen noch aufrecht zu stehen. Nichts hatte sich verändert. Daß das Lüsterweibchen nicht mehr von der Decke hing, fiel ihm erst auf, als er sich vom Boden erhob und es, über und über mit Suppe bespritzt, zwischen Scherben von Schüsseln, Tellern und Gläsern auf dem Tisch liegen sah. Sein Lächeln sah nun aus, als ob es sich über die angerichtete Verwüstung freute. Hansueli aber erlag einem erdrückenden Schuldgefühl, er vermochte bloß mehr ein paar unzusammenhängende Entschuldigungen herzustammeln, worauf er das gastliche Haus, in dem er sich für immer und ewig unmöglich gemacht zu haben wähnte, fluchtartig verließ.

Umso erstaunter war er, als der Professor am folgenden Morgen auf seiner Bude erschien, sich angelegentlichst erkundigte, ob er keinen Schaden genommen hätte und ihn inständig bat, sich den Vorfall nicht zu Herzen zu nehmen: «Denn wir sind Ihnen großem Dank verpflichtet, weil uns Ihr Mißgeschick vor einer hochnotpeinlichen Situation bewahrt hat. Wäre der Ministerialrat auf dem Stuhl zusammengebrochen, hätte es unsere ganze Alma Mater, zum mindesten meine Fakultät entgelten müssen. Aber über Ihrem Unfall hat er sogar vergessen, darauf zu achten, daß wir dreizehnköpfig bei Tische saßen. Abergläubisch wie er ist, wäre er dessen un-

fehlbar schon beim Braten innegeworden!»

«Hätten Sie mich ein Wort wissen lassen!» beteuerte Hansueli. «Ich würde es doch so gut begriffen haben, wenn Sie mich –»

«Sehr lieb von Ihnen. Aber wir hatten zu spät nachgezählt. Das ganze Unheil kommt daher, daß unser Dienstmädchen seine Freizeit mißbraucht, indem es, statt mit einem Schatz zu spazieren, meine kunsthistorischen Vorlesungen besucht. Zu gebildet, um auf abergläubische Vorurteile Wert zu legen, unterließ sie es, meiner Gattin des dreizehnten Gedecks wegen einen Wink zu geben, und ging selbständig auf die Suche nach einer zu den übrigen, einheitlichen gotischen Stühlen passenden Sitzgelegenheit. Sie fand das Gewünschte in einem Winkel meines Studierzimmers, wo es als Ablage für Zeitschriften und uneingeräumte Bücher diente. Vor Jahren hatte ich das nicht üble Stück zugleich mit der Figur des Lüsterweibchens – die sich nachträglich als Fälschung erwies – bei einem Trödler erstanden, merkte aber bald, daß das Holz des Stuhls so verwurmt war, daß niemand mehr drauf sitzen

durfte. Aber aus einer romantischen Anwendung heraus ließ ich zwölf Kopien nebst einem dazu passenden Tisch anfertigen, wozu nach und nach die ganze Einrichtung des Speisezimmers kam. Das falsche Lüsterweibchen wurde durch ein echtes, lichtertragendes Hirschgeweih ergänzt ... und so weiter. Sie haben wohl alles für echt gehalten?»

«Ich glaubte, daß alles richtig gotisch wäre!» gestand Hansueli.

«Gut, daß Sie nicht bei mir ins Examen steigen! Ich müßte Sie glatt durchfallen lassen. Freilich damals, als ich das Lüsterweibchen kaufte, hätte ich mich nachher selber auch durchfallen lassen müssen. Im Vertrauen gefragt: Finden Sie es eigentlich nicht auch ein wenig kitschig?»

«Jetzt, da ich weiß, daß es falsch ist ...» Hansuelis Antwort bedeutete soviel wie Ja.

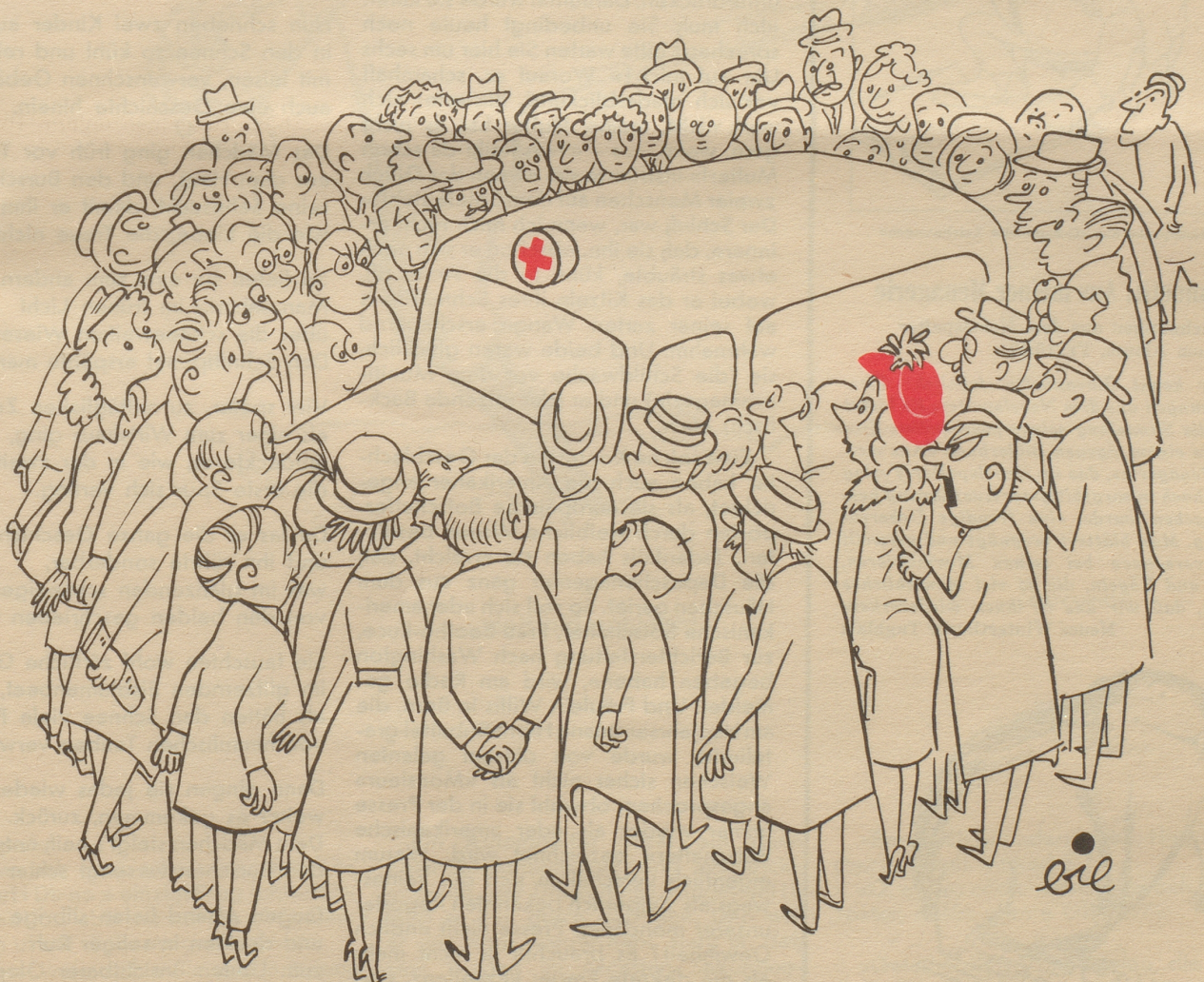
«Aha! Das ist mir ein Kriterium!» grollte der Professor. «Wäre der echte Stuhl nicht unter Ihnen zerkracht, hätten Sie bis an Ihr Lebensende an die unechten geglaubt, und Lüsterweibchen würde Ihnen weiterhin als ein entzük-

kendes Spezimen spätgotischer Kleinplastik erscheinen! Und Sie wollen ein Kunstkenner sein!»

Hansueli errötete bis hinter die Ohren. Auch diese Zurechtweisung hatte er dem tückischen Figürchen zu danken.

Aber der Professor klopfte ihm tröstend auf die Schulter. «Nun, so etwas passiert andern Leuten auch. Sogar solchen, die es besser wissen sollten. Das gehört zur tragischen Kunstgeschichte, über die es auch noch ein ungeschriebenes Buch zu schreiben gäbe. Die Hauptsache ist, daß Sie uns nicht böse sind und wir Sie Mittwochs wiederum bei Tische erwarten dürfen. Nachdem Sie als der erste und letzte Gast die Ehre genossen haben, auf meinem einzigen echtgotischen Stuhl zu sitzen, werden Sie sich auf den unechten, aber dafür soliden umso geborgener fühlen. Und was das Lüsterweibchen angeht –»

«Das hab ich mir eben bis jetzt nie richtig angesehen», unterbrach ihn Hansueli, und er glaubte sich's selber, denn er war in dem Alter, wo man sich noch ernst nimmt und vor der Mitwelt kleine Schwächen lieber verheimlicht, als sie sich von ihr verzeihen läßt.



So simmer